

tes bei sich selbst ist«, im personalen Glauben zum eigentlichen und höchsten Vollzug gelangt, weil in ihm Verstand und Wille gegenseitig sich aktuieren, ohne ihre Eigenart zu verlieren, weil Glauben ein »freies Erkennen« ist im Sinn der freien Entscheidung und Selbstbestimmung der Person. – Bei diesen Untersuchungen weiß sich der Verfasser der klassischen Scholastik verpflichtet und ihrer Interpretation durch Maréchal, Siewerth, Rahner, Lotz, Brugger, Coreth.

Die im Akt des Glaubens gegebene Glaubensgewißheit sowie die im Glauben möglichen und faktischen Abstufungen gründen in der verschiedenen »Seinsmächtigkeit« des Du.

Auch die *fides divina* weist diese personale Grundstruktur auf. Die Aussagen der Schrift konvergieren zweifellos dahin und die Bestimmungen des Vaticanums: »ab eo revelata esse credimus«, die den Aussageglauben im Auge haben, schließen das personale Moment nicht aus, weil diese Bestimmungen nicht exklusiv, sondern positiv gemeint sind, weil der Aussage-Glaube in den Du-Glauben ohne Abstriche aufgenommen, ja darin noch selbst verstärkt wird und weil – darauf hätte der Verfasser noch hinweisen können – das Vaticanum selbst die Offenbarung höchst personal bestimmt in den Worten: »Deus se ipsum revelavit et aeterna voluntatis suae decreta« (Denzinger 1795). Hier sei auch der Hinweis gegeben, der in der Arbeit noch mehr hervorgehoben werden sollte, daß die Offenbarung selbst wesentlich ein personaler Akt ist, ein Akt der Freiheit, der Liebe und der Huld der Person.

Der Inhalt der Glaubwürdigkeitserkenntnis als »Vorerkenntnis der Person« ist die Voraussetzung und Bestimmung, das »ontologische Motiv« des Glaubens überhaupt und auch des theologischen Glaubens. Die Art der in ihr gegebenen Erkenntnis wird vom Verfasser als Glaubwürdigkeits »intuition« charakterisiert. Hier wäre der Hinweis auf Newmans reales Erkennen und sein »Konvergenzverfahren« angebracht gewesen (Newmans *Grammar of assent* ist nicht in der Ausgabe von Laros enthalten, sondern nur in der Übersetzung von Theodor Haecker, S. 8 und 155).

Die vorliegende Arbeit eines jungen Gelehrten ist sehr dankenswert. Sie vertieft eine wichtige Problematik und führt sie ein gutes Stück weiter, sie läßt das Eigentliche und Ganze des Glaubens sehen. Sie dient damit auch der Verständigung der Philosophen und der Theologen und der Verständigung der evangelischen und katholischen Theologen, die manchmal mehr, als es nötig oder zulässig war, sich »im Glauben« und im Glaubensverständnis zu einseitigen Positionen verleiten

Cirne-Lima, Carlos, SJ, *Der personale Glaube*. Eine erkenntnismetaphysische Studie. (Philosophie und Grenzwissenschaften, IX/13.) Innsbruck, Felizian Rauch, 1959. 8°, 156 S. – Kart. DM 10,—.

Das Phänomen des Glaubens ist in der Philosophie wie in der Theologie der Gegenwart neu zur Diskussion gestellt worden und hat dabei eine erfreuliche Verlebendigung erfahren. Die dabei unternommenen Analysen galten vor allem der *fides qua creditur* und ihrer Grundgestalt. Diese ist von personaler Art und lautet: »Ich glaube an Dich«, und: »Ich glaube Dir.« Der Glaube als Fürwahrhalten wird dadurch nicht außer Kraft gesetzt oder vernachlässigt, im Gegenteil, er wird einem Größeren eingeordnet und in ihm begründet: Der Aussage-Glaube gründet im Du-Glauben, um eine Formulierung des Verfassers aufzugreifen.

Die bisherigen Bemühungen, die personale Gestalt des Glaubens zu beschreiben und zu erhellen, werden in dieser Schrift übernommen und in den phänomenologischen Analysen durch einige gute Unterscheidungen bereichert: Der Glaube an einen Unbekannten, der Glaube zwischen Bekannten, der Glaube zwischen Liebenden. Im letzteren erreicht der Akt des Glaubens als Erkennen und Anerkennen, als Hingabe und Bejahung der Person seine höchste Verwirklichung.

Das eigentliche Ziel der vorliegenden Untersuchung ist es jedoch, diese Aktphänomenologie in einer Metaphysik und Ontologie der menschlichen Erkenntnis zu begründen und so aus ihren Gründen zu verstehen, andererseits zu zeigen, daß das Erkennen »als Beisichsein, das durch das Andere als Ersterkann-

ließen und kontroverstheologisch und dialektisch bedingte Aussagen als erschöpfende Wesensbestimmungen verstanden.
München

Heinrich Fries